

Menschen der neolithischen Schweiz waren sich insgesamt sehr ähnlich. Erst mit der Glockenbecherzeit erscheint ein neuer Menschentyp mit brachykranem Schädel.

„Pour un modèle de la société néolithique“ hat A. Gally das Abschlusskapitel 8 überschrieben, quasi ein Plädoyer für ethnographischen Komparatismus. Einen Beleg für die mit traditionellen, sich selbst versorgenden Gesellschaften verbundene „häusliche Produktionsweise“ Sahlins sieht er z. B. in stilistisch unterschiedlichen keramischen Hausinventaren der Pfyn-Schichten von Zürich-Mozartstrasse. Kritischer hinterfragen müssen wird man dagegen die These, in der Entwicklung vom Einzel- zum Kollektivkistengrab spiegle sich die „immer fester werdende Bindung von Produktionsgemeinschaften an zunehmend stabilere Territorien“ (S. 279). Mit dem ethnologisch belegten Phänomen eines jüngeren, nun erblichen Häuptlingstums verbindet Gally u. a. den Befund von Lenzburg, wo sich Steinkisten mit mehreren Individuen um eine Kiste mit nur einem außergewöhnlich reich ausgestatteten Toten angeordnet fanden. Die Zerstörung der Stelen von Sion-Petit Chasseur interpretiert er als Folge von „Zusammenstößen zwischen rivalisierenden Clans beim Kampf um die Macht“, wobei er sich auf das Beispiel der Osterinsel stützt. Unabhängig davon, ob man eine solche einzelne Analogie akzeptieren möchte, kann dem Autor nur darin zugestimmt werden, dass ein fruchtbarer Dialog zwischen Prähistorie und Ethnologie „peut nous permettre de dépasser le domaine des idées reçues“ (S. 288).

Kapitel 9 ist ein in sich differenziert gegliedertes elfseitiges Riassunto. Die Regesten stellen einen wertvollen Bestandteil des Bandes dar. Alle wichtigen Fundstellen finden sich abgehandelt, untergliedert nach den Rubriken Ausgrabungen, Datierung (mit der Abteilung Typologie), Befunde, Funde, Wirtschaftsarchäologie, gegebenenfalls Anthropologie und Literatur. Hieran schließt die nach Kapiteln gegliederte Bibliographie an.

Der attraktive, reich mit Abbildungen bzw. Diagrammen ausgestattete Hardcover-Band bietet einen hervorragenden Überblick über das Neolithikum der Schweiz und resümiert den Wissensstand zu einer Zeit, da die Großgrabungen der jüngeren Vergangenheit an den Seeufern nie dagewesene Einblicke in Leben und Umwelt der Jungsteinzeit erlauben. Den Autoren, die selbst seit vielen Jahren die Forschungen vorangetrieben und bestimmt haben, gebührt großer Dank für ihre in vieler Hinsicht für die gesamte Neolithikumsforschung exemplarische Arbeit.

D-69117 Heidelberg
Marstallhof 4

Helmut Spatz †
Institut für Ur- und Frühgeschichte
Ruprecht-Karls-Universität

DENIS RAMSEYER (Dir.), Muntelier / Fischergässli. Un habitat néolithique au bord du lac de Morat (3895 à 3820 avant J. C.). Avec les contributions de Jehanne Affolter, Anne Augereau, Yves Billaud, Jean-Pierre Hurni, Philippe Morel, Christian Orcel, Jacques Reinhard, Hervé Richard, Isabelle Sidéra, Jean Tercier. *Freiburger Archäologie*, Band 15. Service Archéologique Cantonal. Editions Universitaires Fribourg Suisse, Fribourg 2000. 48, — SFR/31,60 €. ISBN 2-8271-0866-6. 247 Seiten mit 188 Abbildungen.

Nach Muntelier-Platzbünde legt der Archäologische Dienst des Kantons Fribourg in seiner Publikationsreihe *Freiburger Archäologie* unter Federführung von D. Ramseyer die Ergebnisse weiterer Untersuchungen in der Bucht von Muntelier am Murtensee vor. Mit Munte-

lier-Fischergässli handelt es sich diesmal um eine kleine Grabung von 12×14 m, die 1980 innerhalb von acht Wochen in einer Siedlung des klassischen Cortailod durchgeführt wurde. Durch die ältesten dendrochronologisch datierten Belege neolithischer Pfahlbaubesiedlung im Drei-Jura-Seen-Gebiet erhält diese Siedlung eine besondere Bedeutung.

Für die Befund- und Fundvorlage und die begleitenden naturwissenschaftlichen Untersuchungen hat der Autor die Unterstützung verschiedener Spezialisten gewonnen, ein Publikationsmuster, das in der westschweizerischen Pfahlbauforschung auch im Rahmen von kleinflächigen Grabungen wie etwa in Yverdon-Garage Martin und Auvernier-Saunerie bereits praktiziert wurde. Von vornherein verwundert die Diskrepanz zwischen der Bescheidenheit des untersuchten Befundes und der großzügigen Interpretation, die nicht zuletzt durch den allgemein hoch einzustufenden Kenntnisstand der westschweizerischen Pfahlbauforschung infolge der in den letzten Jahrzehnten am Bieler- und Neuenburgersee durchgeführten Großgrabungen gerechtfertigt scheint. Die Arbeit ist in fünf Teile gegliedert, deren Betitelung das Bestreben einer interpretativen Darstellung des Befundes samt seinem erlesenen Fundgut widerspiegelt.

Nach der Vorlage der Grabungsumstände und der Darstellung des Fundplatzes im geographischen Kontext wird im zweiten Teil der Arbeit die Umwelt der Siedlung in zwei naturwissenschaftlichen Beiträgen (Zooarchäologie von Ph. Morel und Palynologie von H. Richard) angesprochen. Die Untersuchungen an 2770 Knochenresten belegen einen für diese Zeit erstaunlichen Haustieranteil von 93,2 %. Interessant sind zudem die Überlegungen von Ph. Morel zu taphonomischen, wirtschaftlichen und technologischen Gesichtspunkten. Die palynologischen Untersuchungen basieren auf zwei Bohrsäulen. Bei der ersten, welche die gesamte postglaziale Schichtenabfolge am Rand der Grabung erfasst, handelt es sich um eine klassische Beschreibung der Entwicklung der regionalen Vegetation im Spätglazial und Holozän. Die Untersuchung des zweiten, kürzeren Profils bezieht sich mehr auf das angetroffene Kulturschichtpaket. Hierbei sei besonders der hohe Anteil an Getreide und Holzkohlen in der zuoberst liegenden Probe 35 hervorzuheben, eine Situation, die immer häufiger in den Pfahlbaubesiedlungen zu beobachten ist und einen Zusammenhang zwischen ertragsreichen Jahren und großflächigen Siedlungsbränden (konfliktbedingt?) nahelegt.

Im dritten Teil der Publikation werden die Siedlungsbefunde vorgelegt. Aus archäologischer Sicht lässt sich das gesamte Kulturschichtpaket in vier Einheiten gliedern. Eine genaue zeitliche Abgrenzung dieser Siedlungssequenzen mithilfe der Dendrochronologie (J.-P. Hurni, Ch. Orcel, J. Tercier) gestaltet sich nicht einfach, umso verwunderlicher scheint es daher, dass für die chronostratigraphische Verknüpfung die 747 holzatomisch untersuchten liegenden Hölzer offenbar nicht berücksichtigt wurden. Unter den 792 beprobten Pfosten wurden 158 Eichenhölzer systematisch analysiert, wobei eine lang anhaltende Schlagtätigkeit zwischen 3895 und 3820 v. Chr. nachgewiesen werden konnte. Betrachtet man den erfassten Zeitraum in Bezug auf das Proben- bzw. Baumalter der datierten Hölzer näher, so sind drei Phasen zu unterscheiden. Die ersten Datierungen um ca. 3895 v. Chr. beruhen auf wenigen Hölzern, die zwischen 43 und 71 Jahresringe aufweisen. Die zweite Phase zwischen 3878 und 3842 v. Chr. ist lediglich durch ringarme Proben belegt, die mit 10 bis 31 Jahresringen weitestgehend an der unteren Anwendungsgrenze der dendrochronologischen Datierung rangieren. Für den dritten Zeitabschnitt von 3841 bis 3820 v. Chr. sieht die Situation mit zum Teil über hundertjährigen Proben wesentlich besser aus, und so ist es nicht verwunderlich, dass klare Pfostenfluchten zur Erschließung von Hausstrukturen nur für diese Phase erfasst werden konnten. Für die ältesten Belege der neolithischen Pfahlbaubesiedlung in der Westschweiz würde sich der Leser eine bessere, stärker differenzierte Bewertung der dendrochronologischen Ergeb-

nisse wünschen, bleibt doch selbst die Kurvendarstellung als Beweismittel völlig aus. Dies gilt auch für die synchron verlaufenden Daten von Muntelier-Dorf, die lediglich dem Häufungsdiagramm der Schlagtätigkeit ohne nähere Darstellung beigelegt sind. Diese Gesamtsituation mahnte die archäologische Interpretation zur Vorsicht, und aus diesem Grund konnten die ersten Häusergrundrisse nur skizzenhaft dargestellt werden. Angesichts der Begrenztheit der Untersuchungsfläche gibt die Verteilung der anderen Materialien, wie Geröllsteine und Lehmlagen, wenig Aufschluss zur Siedlungsstruktur. Als interessanter Ansatz ist hier der Beitrag von Y. Billaud zu erwähnen, welcher über mineralogische Untersuchungen mithilfe eines Diffraktometers die Herkunft des Steinmaterials näher einzugrenzen versuchte.

Der vierte Teil ist der Vorlage der Funde gewidmet, wobei die einzelnen Fundgattungen durch Fachspezialisten getrennt voneinander bearbeitet wurden (Gesteinsbestimmung von J. Affolter, Silexindustrie von A. Augereau, Knochenindustrie von I. Sidéra, Webgewichte und organische Funde von J. Reinhard, übrige Fundgattungen von D. Ramseyer). Aus den verschiedenen Beiträgen, die sowohl die Herkunft des Ausgangsmaterials, seine Transformierung und die hierzu angewandten Arbeitstechniken als auch die Formen und Funktionen der Fertigprodukte beleuchten, ist der homogene, regionale Charakter des Fundgutes zu entnehmen, das sich problemlos in das bekannte Bild der klassischen Cortaillod-Kultur einfügt. Die näheren typologischen Verwandtschaften sind im Chasséen (Knochenindustrie, Keramikformen) zu suchen. Die Kontakte nach außen sind zudem durch die petrographischen Untersuchungen der Silexindustrie belegt, deren Bezugsquellen über die regionalen Grenzen hinaus bis nach Ostfrankreich und Norditalien (Monte Baldo) reichen. Als besondere Funde sind ein trichterförmiges Trinkhorn aus Ton, ein Knäuel Eichenbast sowie einige Geflechte und Holzschäftungen zu erwähnen. In diesem Zusammenhang ist die interessante Ausführung von J. Reinhard hervorzuheben, der eine für die Cortaillod-Kultur charakteristische Form von Netzsenkern – von Birkenrinde umwickelte Kieselketten – beschreibt.

Im letzten Kapitel fasst D. Ramseyer die Ergebnisse der pluridisziplinären Untersuchungen zusammen. Seine Synthese, die auf eine paläoethnologische Rekonstruktion der damaligen Lebensbedingungen in der Siedlung Muntelier-Fischergässli hinzielt, ist nach folgenden Themen aufgebaut: Umwelt der Siedlung, Alltagsleben, Viehzucht, Jagd, Landwirtschaft, Fischfang, handwerkliche Tätigkeiten. Während der Kommentar zum archäologischen Material interessante Bemerkungen ethnologischer Art beinhaltet, ufern die Interpretationen der Befunde des öfteren in vage Spekulationen aus, die die bescheidenen ergrabenen Realitäten deutlich überstrapazieren. Der Vergleich mit den benachbarten, unpublizierten Grabungsbefunden von Muntelier-Dorf und -Strandweg, die vermutlich Teilbereiche derselben Siedlung darstellen, bietet dem Leser in dieser Form kaum Unterstützung. Zum jetzigen Stand der Auswertung und in Hinblick auf eine Gesamtdarstellung der drei Grabungen würde man sich eine etwas kritischere Haltung zu erzielten Erkenntnissen und offenen Fragen wünschen. Abschließend bleibt zu sagen, dass mit dieser Publikation ein Buch vorgelegt wird, dessen Bedeutung hauptsächlich in der Materialvorlage besteht. Die zum Teil freizügigen Interpretationen zu Bauweise, Siedlungsform und Siedelweise sind hier von geringerer Relevanz und können letztlich erst im Rahmen einer umfassenden Publikation aller cortaillozeitlichen Grabungsbefunde in der Bucht von Muntelier berücksichtigt und auf ihre Richtigkeit hin geprüft werden.

D-78343 Hemmenhofen
Fischersteig 9

André Billamboz
Landesdenkmalamt Baden-Württemberg
Arbeitsstelle Hemmenhofen